

ischen Ordnung ursprünglich fremd waren. Es wurde, wie bereits in Art. 104 (S. 85) bemerkt, zwischen Triglyphen und Hängeplatte eine Zahnschnittreihe eingeschaltet und dieselbe von einer Wellenleiste gestützt; oder es wurden statt der schrägen Mutulen wagrecht liegende Balkenköpfe, und zwar nur über jeder Triglyphe stehend, angebracht. Die zwischen den Mutulen liegenden Felder erhielten eine Leistenverzierung, in welcher sich ebenfalls die ursprüngliche Herstellung in Holz bekundet.

Die jonische Ordnung findet sich an römischen Bauwerken in fast denselben Formen, wie sie die griechisch-Alexandrinische Zeit entwickelt hat, angewendet. Mitunter macht sich auch an diesen Formen die übermäßige Decorationslust, welche die römische Kaiserzeit kennzeichnet, geltend.

Auf das korinthische Kapitell wurde bei seinem ersten Auftreten in der griechischen Baukunst die nämliche Gebälkeform gesetzt, wie auf das jonische Kapitell. Erst allmählich erhielt über dem ersteren das Gebälke eine Bereicherung, indem namentlich am Kranzgesims das Uebereinanderstellen von Zahnschnitt und Consolen gebräuchlich wurde. So bildete sich auch hier eine Formgebung aus, welche mit dem reichen decorativen Charakter des Kapitells in Uebereinstimmung trat (Fig. 114). Wenn auch ursprünglich nur eine Abart der jonischen, wurde diese jedoch in der Blüthezeit der römischen Baukunst zu einer selbständigen dritten Säulenordnung ausgebildet. Allerdings ist in dieser Ordnung die Erinnerung an die ursprüngliche Bedeutung einzelner Theile bereits erloschen, und die anfängliche Kraft und Derbheit des Säulenbaues haben einer zierlichen Eleganz Platz gemacht. Dafür sind jedoch die Ausdrucksformen für die Functionen der Bautheile viel mannigfaltiger und reicher geworden. Dem wiederholten Darstellen des Auftrebens in den Blattreihen des Kapitells und der darauf folgenden Andeutung des Tragens durch die Volutenranken entspricht am Kranzgesims die Wiederholung der stützenden Formen in Zahnschnitt und Consolen, wobei ersterer als die Ausladung vermittelnd, letztere das freie Schweben der Hängeplatte andeutend erscheinen.

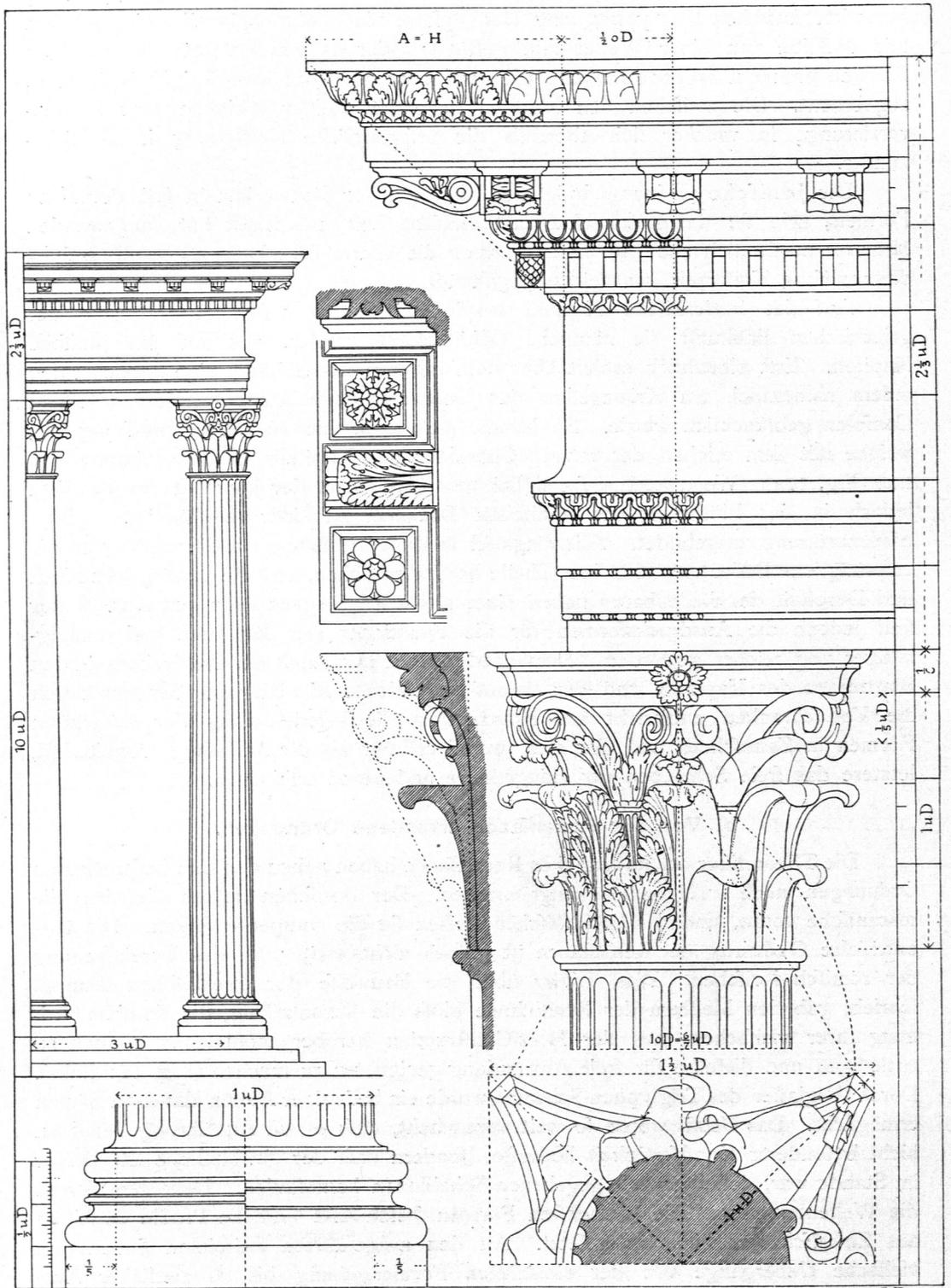
116.
Korinthische
Ordnung.

b) Von der Renaissance erfundene Ordnungen.

Die Theoretiker der italienischen Renaissance haben neben den drei besprochenen Ordnungen noch zwei weitere angenommen. Der dorischen stellten dieselben die toscanische voran, und der korinthischen ließen sie die composite folgen. Die toscanische Ordnung der Renaissance ist jedoch nichts weiter, als eine Vereinfachung der römisch-dorischen. Was *Vitruv* über die Bauweise der etruskischen Tempel schrieb, gab den Meistern der Renaissance bloß die Veranlassung, die dorische Ordnung ihrer vielfachen, aus der Holz-Construction herübergenommenen Formen zu entledigen und dieselbe für freie Anwendung geeigneter zu machen (Fig. 111 links). Durch Weglassen des Triglyphen-Schemas wurde ein beliebiger Axenabstand der Säulen ermöglicht. Das Detail wurde so weit vereinfacht, daß es zur Ausführung desselben nicht besonderer Kunstfertigkeit bedurfte, sondern daß der gewöhnliche Steinhauer im Stande war, dasselbe nach gegebenen Schablonen herzustellen. Dem gemäß sind die Wellenleisten auf die einfachsten Formen beschränkt und die Profile derselben aus Zirkelschlägen zusammengesetzt. An den ausgeführten Beispielen finden sich vielfache Uebergänge von der einfachsten Formgebung bis zu zierlicher Ausgestaltung der Säule und des Gebälkes. Zuweilen erscheint in dieser Ordnung die Gliederung des jonischen Gebälkes mit den Formen der dorischen Säule verbunden.

117.
Toscanische
Ordnung.

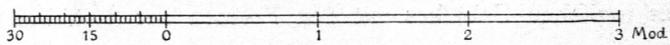
Fig. 114.



Maisenbach, Hoffmayer & L. Z.

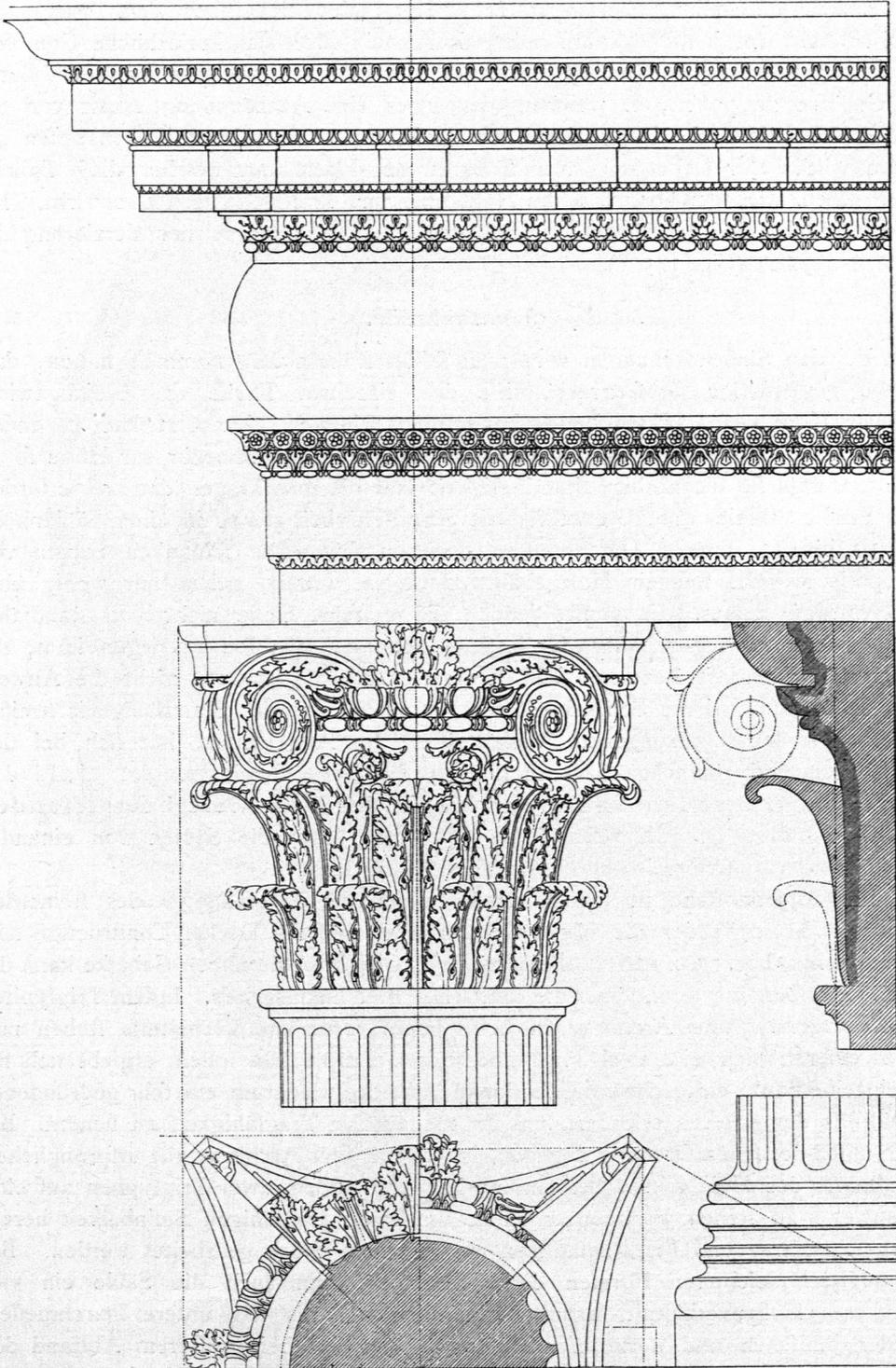
J. Bm.

1 unfl. Durchm. (uD) = 2 Modul



Korinthische Ordnung.

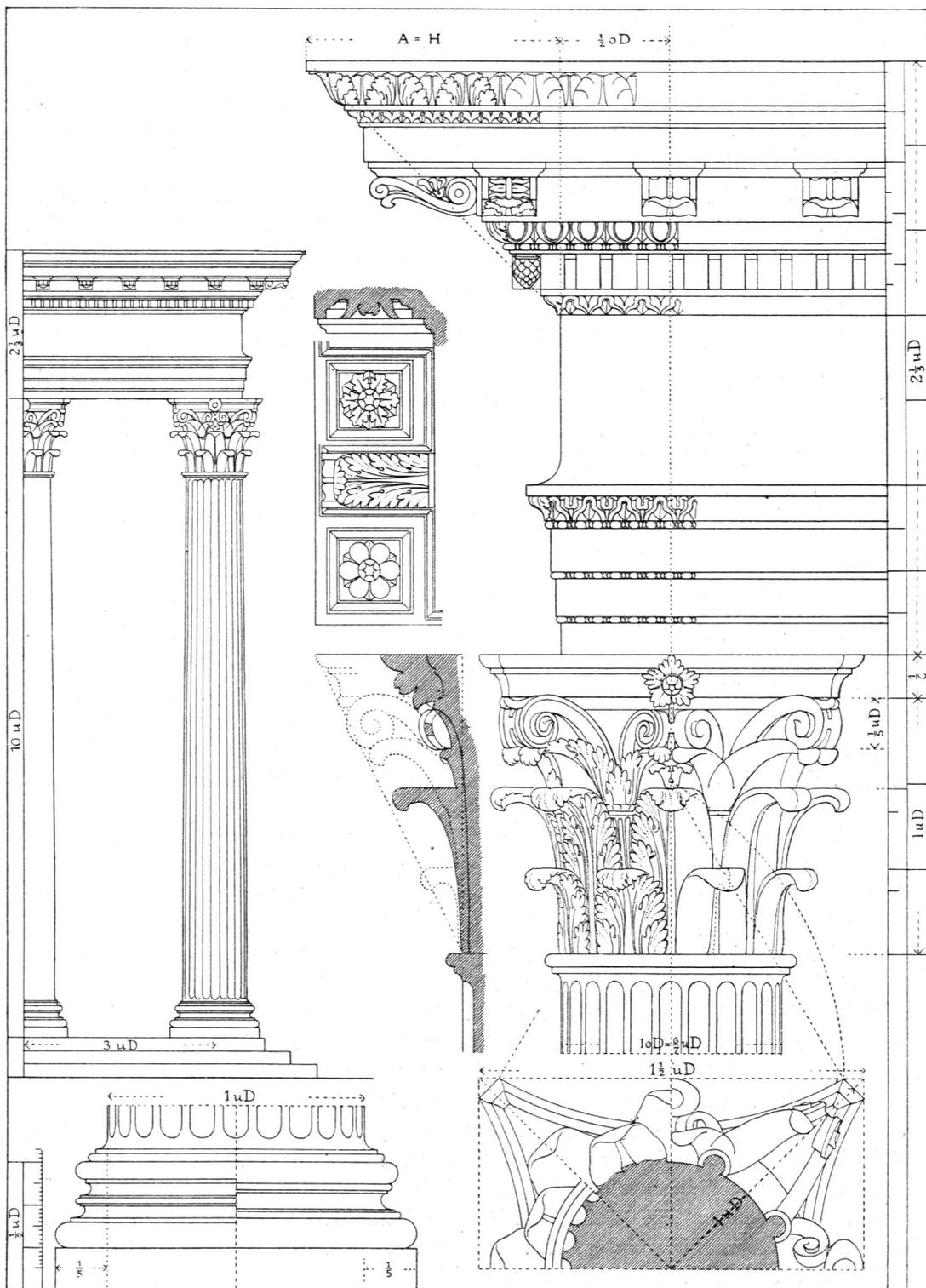
Fig. 115.



30 20 10 0 1 2 3 Mod.

Composite Ordnung von A. Palladio⁶²).

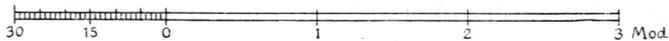
Fig. 114.



Antikenbuch, Fünftes Buch.

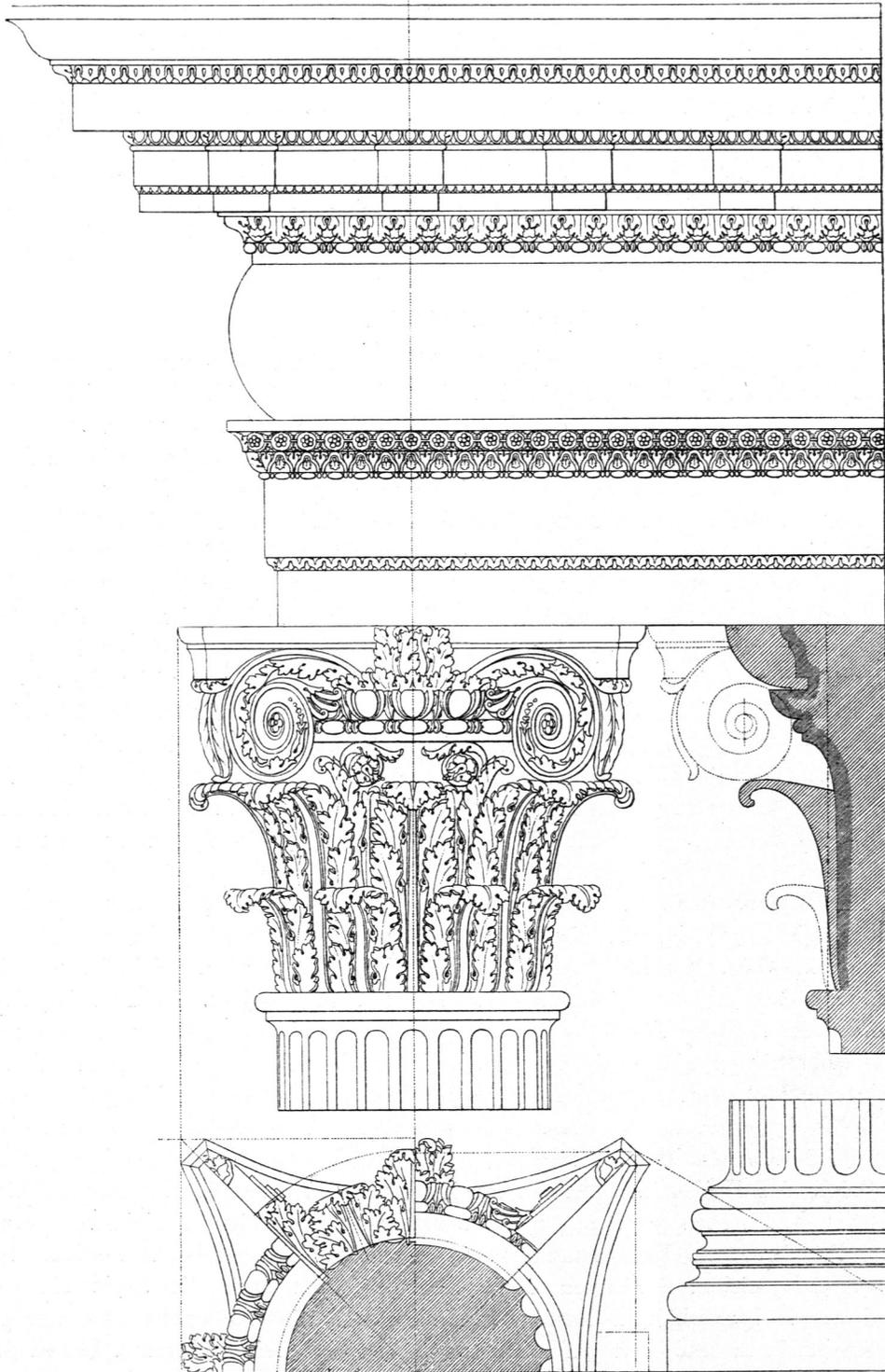
J. B. m.

1 unl. Durchm. (uD) = 2 Modul



Korinthische Ordnung.

Fig. 115.



30 20 10 0 1 2 3 Mod.

Composite Ordnung von *A. Palladio*⁶²⁾.

118.
Composita
Ordnung.

Die composita Ordnung hat sich ebenfalls nie zu einer fest stehenden Formenzusammenstellung herausgebildet. Es findet sich über dem compositen Kapitell bald das jonische Zahnschnittgefäms, bald auch das korinthische Consolengefäms angewendet. Am besten scheint zu der derben Form der Kapitell-Voluten ein Gebälke zu passen, in welchem der Fries eine Ausbauchung erhält und am Kranzgefäms die starke Hängeplatte von massigen, prismatischen Balkenköpfen getragen wird. Der Uebergang vom Fries zu der Platte, an welcher diese Balkenköpfe sitzen, wird gewöhnlich durch Hohlkehle und kräftigen Eierstab bewirkt. Bei dieser Ordnung sind Kraft und Derbheit des Charakters mit reicher Verzierung der Formen gepaart (Fig. 115⁶²).

c) Verhältnisse.

119.
Alterthum.

Bei den Säulenordnungen wird man schon frühe wahrgenommen haben, daß gewisse gegenseitige Größenverhältnisse der einzelnen Theile das Gleichgewicht zwischen Kraft und Last am besten herzustellen schienen. Zunächst kam es darauf an, die Säule selbst in Bezug auf das Verhältniß vom Durchmesser zur Höhe so zu gestalten, daß sie die nöthige Standfestigkeit und die zum Tragen der Last erforderliche Stärke erhielt. Die Grenze für die Standfestigkeit dürfte in einer Säulenhöhe von 10 bis 12 unteren Durchmessern gegeben sein. Die schlanken Säulen von Persepolis, welche nur ein Holzgebälke zu tragen hatten, gehen nur wenig über letzteres Maß hinaus. Es mußte jedoch die einzelne Säule nicht bloß standfähig sein, sondern auch gegenüber der Last, welche auf dieselbe zu liegen kam, die nöthige Tragfähigkeit besitzen. Ein schweres Gebälke gestattete nicht die Anwendung einer Säule, deren Schlankheit bis an die Grenze der Standfähigkeit streifte, sondern erforderte gedrungene Verhältnisse. Im Allgemeinen hat sich bei den griechischen und römischen Säulenstellungen die Regel herausgebildet, daß die Masse der tragenden Säule der Masse des auf dieselbe treffenden Gebälkstüekes gleich sein soll. Je weiter somit die Säulen von einander gestellt werden, um so leichter ist das Gebälke zu halten.

Der Säulenabstand ist jedoch wieder durch die Tragfähigkeit des steinernen Architravs bedingt, der die obere Gebälkpartie und die Decken-Construction aufzunehmen hat (Fig. 77 u. 116⁶³). Beim massigen griechisch-dorischen Gebälke kann die Länge desselben nur wenig über die dreifache Höhe hinausgehen. Indem Triglyphen und Kranzgefäms zum Architrav in bestimmtem formalem Verhältniß stehen und zudem einer Säulenweite zwei Triglyphenweiten entsprechen sollen, ergibt sich für die einzelne Säule eine schwere Gebälkmasse, welche wiederum ein sehr gedrungenes Verhältniß der ersteren erfordert, um ihr die nöthige Tragfähigkeit zu sichern. Bei der römisch-dorischen Ordnung dagegen, in welcher der Architrav die ursprünglichen Verhältnisse des Holzbalkens beibehalten hat und zudem zwei Triglyphen auf eine Säulenweite zu stehen kommen, müssen, um einen tragfähigen Steinbalken herzustellen, Architrav und Fries zusammen aus je einem Stück gearbeitet werden. Bei den ungleich leichteren Formen dieses Gebälkes kann auch die Säule ein viel schlankeres Höhenverhältniß erhalten, nämlich $7\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ untere Durchmesser. Bei der jonischen und korinthischen Ordnung werden bei größerem Abstand der Säulen ebenfalls Architrav und Fries zusammen aus einem Stück gearbeitet.

⁶²) Facf.-Repr. nach: MAUCH, a. a. O.

⁶³) Aus: SYBEL, a. a. O.